

WEIHNACHTSGESCHENKE, AUF DIE MAN VERZICHTEN KANN

WARUM LEHRPERSONEN DAS MIT DEN CHECKS NICHT CHECKEN (WOLLEN)

Von Gaby Hintermann, Präsidentin KSBS



Es will einfach keine Ruhe einkehren: Einmal mehr stehen die vierkantonalen Checks des Bildungsraums Nordwestschweiz im Fokus. Einerseits äussern sich Politikerinnen unseres Partnerkantons Basel-Landschaft lautstark dazu und stellen das Projekt im Rahmen des kantonalen Sparpakets grundsätzlich in Frage. Andererseits konnte man in den regionalen Medien vor Kurzem wieder lesen, welcher Kanton laut diesen Vergleichstests nun «die besten» Schulen hat. Dabei durfte die Öffentlichkeit zum x-ten Mal Offensichtliches (wie beispielsweise den Zusammenhang zwischen Fremdsprachigkeit und Testserfolg) zur Kenntnis nehmen. Gründe genug für die KSBS, wieder einmal darauf hinzuweisen, welche pädagogischen Bedenken sich auch im Jahr vier nach der Checkeinführung nicht wegweisen lassen. Au contraire: Mit der unmittelbar bevorstehenden Ausweitung der Checkmaschinerie auf die Sekundarstufe I verstärkt sich diese Kritik noch zusehends.

Alle Jahre wieder werden die Primarschulen in der Vorweihnachtszeit mit den Auswertungen zu den Checks beglückt, die im Herbst in allen dritten und sechsten Primarschulklassen flächen-

deckend durchgeführt wurden. Die Lehrpersonen dürfen sich überlegen, wie sie die Ergebnisse gegenüber den Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern sinnvoll und sozialverträglich im Kontext von «O du fröhliche!» kommunizieren. Wie kann den Schülerinnen und Schülern ernsthaft vermittelt werden, dass dieser Check einerseits keine Prüfung sei, andererseits aber schon eine Standortbestimmung im Hinblick auf den Übertritt in die Sekundarstufe I? Eine wunderbar herausfordernde Aufgabe, an der Lehrpersonen ihre pädagogische Professionalität im Spannungsfeld zwischen Förderung und Beurteilung auch mal im vierkantonalen Kontext unter Beweis stellen können.

EIERLEGENDE WOLLMILCHSAU

Damit aber nicht genug: Diese umfangreichen Checks sollen ja nicht nur Steuerungswissen generieren und aufzeigen, wo ein Kind leistungsmässig im Vergleich mit Kindern in anderen Kantonen steht – wie relevant dieses Wissen für das einzelne Kind ist, sei der persönlichen Einschätzung der Leserin, des Lesers überlassen. Ziel der Checks ist es erklärtermassen auch, den Lehrpersonen Hinweise für die individuelle Förderung der Kinder und Jugendlichen zu geben. Ausserdem sollen die Checks die

CHECKS GERATEN IM BILDUNGSRAUM POLITISCH UNTER DRUCK

Die Lehrpersonen im Kanton Basel-Stadt führen die Checks seit vier Jahren flächendeckend durch, da sie diesen Auftrag von Politik und Öffentlichkeit erhalten haben. Die KSBS wird aber nicht müde werden, Kritikpunkte immer wieder einzubringen, wenn – wie jetzt – die Diskussion um dieses umstrittene Unterfangen wieder aufflammt. Die KSBS ist gespannt, wie der Bildungsraum mit den aktuellen Signalen aus dem Nachbarkanton umgeht. Aus pädagogischen, aber auch finanziellen Gründen ist im Landrat von links und rechts die Forderung laut geworden, künftig auf eine Teilnahme der Baselbieter Schulen an den vierkantonalen Checks zu verzichten.

Tests der privaten Unternehmen für die Berufswahl ersetzen und Schülerinnen und Schülern eine objektive Rückmeldung zu ihrem Leistungsstand geben. Verbunden damit: eine in der Öffentlichkeit weit verbreitete diffuse Hoffnung, dass sich dann die Leistungen in Deutsch und Mathematik endlich wieder bessern. Und schliesslich sollen «die Checks Schulen und Lehrern Sicherheit geben und die Glaubwürdigkeit gegenüber den Eltern stärken», wie sich Yolanda Klaus, stellvertretende Chefin im Solothurner Volksschulamt, im Oktober in der BZ zitieren liess.

Wow! Wird da tatsächlich eine eierlegende Wollmilchsau auf dem Silbertablett serviert, und die Lehrpersonen wollen ihr Glück einfach nicht wahrhaben? Leider muss aus Sicht der Praxis rückgemeldet werden, dass punkto Sicherheit der Lehrpersonen aktuell gerade das Gegenteil passiert: Sie gewinnen den Eindruck, dass man ihren Einschätzungen und Beurteilungen immer weniger traut, dass man ihre pädagogische Professionalität in Frage stellt und massive Eingriffe in ihren Unterrichtsalltag vornimmt. Steigert das die Schulqualität?

FALSCHER HOFFNUNGEN

Diese Tests machen weder Schülerinnen und Schüler noch Lehrpersonen besser, Schulen nicht glaubwürdiger, und leider werden sie auch den Multicheck und Konsorten nicht wirklich ablösen. Sie bleiben in erster Linie ein weiteres Rechenschaftslegungsinstrument, um Schulen, Lehrpersonen und Lernenden auf die Finger zu schauen und sie unter Druck zu setzen.

Schlechte Resultate werden den Lehrpersonen weder mehr Zeit verschaffen noch dazu führen, dass mehr Unterstützung im Umgang mit extrem heterogenen Klassen angefordert werden könnte. Auch wird es nicht dazu führen, dass Klassengrössen gesenkt werden, um die Betreuungszeit zu erhöhen und dann auf das spezifisch Diagnostizierte auch individuell eingehen zu können. Wir müssen es einfach besser machen und uns noch mehr anstrengen. Dabei bleiben die Erwartungen gleich hoch,

dass unabhängig von den Checkergebnissen möglichst viel Stoff «durchgenommen» wird, Fremdsprachenlehrmittel beispielsweise trotzdem lückenlos durchgearbeitet und immer noch mehr andere Themen in die Fächer integriert werden (weil sie sonst in der Stundentafel keinen Platz finden). Das ist sehr einseitig und darum mitunter auch absolut frustrierend.

Es soll keineswegs suggeriert werden, dass es nicht eine zentrale Aufgabe von Lehrpersonen ist, die Wirksamkeit des eigenen Unterrichts zu reflektieren und diesen jeweils entsprechend anzupassen. Aber gibt es dafür nicht effizientere, zeitlich weniger aufwendige und auch kostengünstigere Wege, in die man Energie und Herzblut stecken könnte? (Einmal mehr empfehle ich persönlich allen die Lektüre von Hatties «Visible Learning» – das Buch kostet CHF 41.90.)

SCHADEN ODER NUTZEN?

Hier soll nicht Check-Bashing betrieben werden. Die zur Diskussion stehenden Checks des Instituts für Bildungsevaluation der Uni Zürich sind sorgfältig und ausgeklügelt konzipiert. Von einigen Schülerinnen und Schülern werden sie sogar sehr gern und lustvoll gelöst. Es ist aber auch ein Fakt, dass ein grosser Teil unserer städtischen Schülerschaft durch den Testmarathon (S2: innerhalb von vier Wochen mehr als zwölf Lektionen Tests in fünf Fächern) vor allem stundenlang vor Augen geführt bekommt, dass er sich am unteren Ende der Leistungsskala befindet. Das ist das Gegenteil von motivierend und verstärkt vielmehr ein bereits vorhandenes negatives Selbstbild. Ist das sinnvoll oder nötig?

Es scheint, dass hier summa summarum Aufwand und Ertrag einfach nicht stimmen wollen – vielleicht wird sogar mehr Schaden angerichtet als Nutzen erzielt.

Auch aus diesem Grund bleibt für die KSBS klar: Sollte man wieder einmal fieberhaft nach Sparmöglichkeiten im Bildungswesen suchen, dann haben die Lehrpersonen aus Basel-Stadt darauf schon relativ lange eine klare Antwort: hier bei den Checks und nicht anderswo.